

Hans Ulrich Reck

10. 7. 2003

Exzerept für Band 'Index Kreativität' in Reihe Ed. Posthofen,  
König Köln

## KREATIVITÄT UND KUNSTGESCHICHTE

Notate zu/ aus Tatarkiewicz

Wladyslaw Tatarkiewicz, Geschichte der sechs Begriffe Kunst-Schönheit-Form-Kreativität-Mimesis-Ästhetisches Erleben, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003 (>darin zu 'Kreativität': Kap. 8 'Das Schöpferische: Geschichte des Begriffs, S. 356 - 385<)

vgl. ausserdem für die Ideengeschichte des schöpferischen Menschen: Hans Blumenberg, "Nachahmung der Natur". Zur Vorgeschichte der Idee des schöpferischen Menschen, in: Hans Blumenberg, Wirklichkeiten, in denen wir leben, Stuttgart, 1981, S. 55 - 103

Stichworte, dem Text von Tatarkiewicz linear folgend

### Die Auffassung der Griechen und Römer

- Die Koppelung von Kunst und Kreativität ist historisch jung, die Rede von 'künstlerischer Kreativität' ein habitueller Reflex dieser späten historischen Konvention
- bei den Griechen bedeutet poiein nicht: schaffen oder schöpfen, sondern: machen.
- dieses Machen war nicht auf Kunst bezogen, denn Maler und Bildhauer fertigen keine neuen Dinge, sondern bilden jene nach, die bereits in der Natur existieren (vgl. Platons Kritik am

## Mimesisfluch der bildenden Künste)

- Der Künstler ist bei den Griechen nicht Schöpfer, weil er keine Handlungsfreiheit hat, sondern die Künste haben sich Gesetzen und Regeln unterzuordnen, was sie eben als der Schöpfung unfähig ausweist; Kunst ist Anfertigung einer Sache nach Regeln, nicht Invention, Setzung, Deregulierung etc.
- summarisch: "der Künstler schafft nicht, sondern bildet nach, und Gesetze bestimmen ihn, nicht Freiheit" (Tatarkiewicz, S. 357)
- Kunst enthält keine Kreativität, sie ist dort auch gar nicht erwünscht; schöpferische Prozesse bei den Griechen gibt es in der Kosmologie und in der Dichtkunst
- Kunst ist immer: Kunstfertigkeit, ist also wesentlich Regelbefolgung, beachtet mit Geschicklichkeit etc.; Künstler ist, wer die Gesetze kennt und sie zu befolgen weiss; dem Schöpferischen allenfalls verwandte Begriffe beziehen sich bei den Griechen auf den Baumeister (Demiurg) und den Dichter (Poeten)
- Der Mensch orientiert sich an der Natur, weil diese vollkommen ist; "Der Künstler ist kein Erfinder, sondern ein Entdecker." (ebda. S. 357)
- Die einzige, allerdings bedeutende und gewichtige Ausnahme bei den Griechen ist die Dichtung oder Wortdichtung. Sie verdient den Namen 'poiesis'. Der Dichter, 'poetes', ist der Macher. Der Dichter macht im Unterschied zum Künstler, der nur nachbildet, neue Dinge. Der bildende Künstler ist also phantasielos, unkreativ. Der Dichter ist frei, keinen Gesetzen unterworfen (Grammatik, Sprache?). Musik hat das Gesetz der Harmonie, bildende Kunst das der Proportionen (Polyklet,

kanon: Maß)

- Auch die Theorie als Philosophie hat sich den Gesetzen, z. Bsp. der Lebensdauer der Dinge, zu unterwerfen
- theoretische Implikation: Platon schreibt den Dingen eine stabile Ontologie zu, in welcher die Existenzweise der Dinge (des Natürlichen oder Dinglichen an sich selber) mit der Würde des Schönen gekoppelt ist; der Künstler dagegen läuft permanent Gefahr (der er eben langfristig nicht ausweichen kann), den Reizen des bloß sinnlich Schönen zu erliegen
- Cicero und Longinos schreiben später ebenfalls, daß Kunst einen Bereich des Wissbaren darstellt, es also ganz auf die Anwendung erlernbarer Methoden ankomme; die Divhtkunst wird auch hier von solcher Unwirklichkeitsvermutung ausgenommen: Sie erfindet, entwirft, baut eine eigene Welt
- bei Horaz findet eine erste wesentliche Verschiebung in der Begrifflichkeit statt; auch die bildende Kunst wage wie die Dichtkunst das Ihre rückhaltlos; ausserdem tritt bei ihm die Urszene des Paragone auf: ut pictura poiesis; abgesehen vom Streit der Gattungen (wechselseitig oder chiasmatisch): daß Malerei poiesis sein kann, bedeutet hier grundlegender, daß sie zu den schöpferischen Disziplinen gerechnet, also als eine Art visuelle Poiesis geadelt und vom Mimesiszwang der vorausliegenden Ontologie der schönen Dinge und damit zuguter letzt auch von ihrem subsidiären, sekundär-ontologischen Nachrang emanzipiert wird
- Sprachgebrauch bei den Römern differenzierter; das Lateinische hat neu einen Ausdruck für das Schaffen: creatio; ausserdem zwei Wörter für 'machen: facere und creare, wobei allerdings creare lange Zeit grosso modo noch benutzt wie facere

- Über tausend Jahre (6. Jh. v. Chr - 4. Jh. n. Chr) lang gab es den Namen der Schöpfung weder in Philosophie noch Theologie noch Kunst Europas; das römische 'creator' bleibt umgangssprachlich, bedeutet so viel wie 'Vater; 'creator urbis': Gründer einer Stadt

### Christliche Ära

- Grundlegender Wandel der Kreativitätstheorie findet im Christentum statt; man schreibt Gott eine 'creatio ex nihilo' zu (mit allen epistemologischen Problemen des Beginns der Erde, des Davor der Welt, der Frage, ob die Zeit mit dem Universum entsteht oder gar der, ob Gott vor der Welt existiert oder sich mit ihr erschaffen hat und ob er etwas schaffen kann, was größer, schwerer, bedeutender ist als er selbst; Übergang der Gottesbeweise in eine epistemologischen Theodizee);
- in der Folge bleibt 'creare' Gott vorbehalten; "In principio creavit Deus coelum et terram" (Gen. I. I.); Albertus Magnus: "Creatio est factio alicuius de nihilo" (zit. n. Tatarkiewicz, ebda. S. 370)
- Damit wird creare als Schöpfung vom trivialeren facere ontologisch unterschieden; Cassiodor im 6. Jh.: "machen können auch wir etwas, die wir nicht imstande sind, etwas zu schaffen." (zit. n. ebda. S. 359)
- Aber auch hier erhält sich die antike Auffassung, daß Kunst nicht ein Bereich des Schaffens ist (man ahnt aber von hier aus schon, welche intrikaten Voraussetzungen, Verflechtungen und Folgen die Parallelisierung des Künstlers als eines artifex divinus mit dem kreierenden Gott in der Renaissance haben wird; und man sieht von dort aus bereits jetzt, welche imperiale und dimensionslose Selbstermächtigung des Menschen im

dannzumal und damit behaupteten Aufschwung zum Gott seiner selbst artikuliert wird - eine Setzung, die Nietzsche mit seiner spöttischen Verwerfung des Gottes im Grunde vorrangig an die humanistische Selbstrelativierung und die Setzung eines unvermeidlichen Nihilismus als gottlose Selbstsäkularisierung des zu Allem verdamnten Menschen richten wird)

- Schon Pseudo-Dionysios und Augustinus gestanden der bildenden Kunst eine substantielle Vertiefungsnotwendigkeit in die Urbilder und damit eine ontologische Würde des Unverstellten zu

- Robert Grosseteste im 13. Jh.: Da die Kunst die Natur nachahmt und die Natur immer alles so gut mache, wie ihr nur irgend möglich, sei auch die Kunst irrtumsfrei wie die Natur

- Über tausend Jahre (5. - 15. Jh.) wurde der Name ausschließlich in der Theologie benutzt: creator war ein Synonym Gottes; erst im 19. Jh. ging der Ausdruck 'Schöpfer' in die Kunst ein

## Neuzeit

- Vollkommene inhaltliche und semantische Änderung; man sucht Worte, die kunsttheoretisch und heuristisch-prozessual dem Drang nach Unabhängigkeit und Freiheit, damit apotheotische Sakralisierung menschlicher Kreativität gerecht werden könnten (kreative Überformung der bisherigen faktualen Perspektiven); Marsilio Ficino: der Künstler 'ersinne' seine Werke; Alberti: der Künstler lege die Werke im voraus fest; Raffael: er gestalte das Werk nach seiner Idee; Leonardo: er wende Formen an, die es in der Natur nicht gibt (forme che non sono in natura); Michelangelo: er realisiere seine Vision, ahme nicht die Natur nach; der venezianische Kunsttheoretiker Paolo Pino: Malerei sei "Erfindung dessen (...), was es nicht gibt." (zit.

n. ebda. S. 360); Paolo Veronese: Die Maler genießen dieselben Freiheiten wie die Dichter und die Irren; Federico Zuccari; Der Künstler gestalte die neue Welt, ja: neue Paradiese (il nuovo mundo, nuovi paradisi)

- Vergleichbar auch der neue Tenor in der Theorie der Poesie und der Musik; der Komponist schaffe neue Lieder; G. P. Capriano (Della vera poetica, 1555): Die Erfindung des Dichters entstehe aus dem Nichts

- Aber erst im 17. Jh., so Tatarkiewicz, wage ein polnischer Dichter und Theoretiker der Dichtkunst namens Kazimierz Maciej Sarbiewski, für diese künstlerische Leistung Wort und Begriff 'Schöpfung', für den Künstler 'Schöpfer' zu verwenden und gar zu behaupten, der Dichter schaffe nach dem Ebenbild Gottes (vgl. ebda. S. 361); und wieder wird theoretisch der Dichter höher gesetzt als der bildende Künstler

- Balthasar Gracián führt aus ('El criticón, 17. Jh.), Kunst erfülle die Natur und sei deren zweiter Schöpfer; sie bringe, sich mit der Natur verbindend, alle Tage Wunder hervor

### 18. Jh. und ff

- In der Kunsttheorie taucht jetzt häufiger der Begriff des Schaffens auf und verbindet sich mit dem Begriff und Konzept der Phantasie;

- Fazit: "Der Begriff der Kreativität gelangt also spät, widerstrebend und mühsam in die europäische Kultur." (Tatarkiewicz ebda. S. 365)

- Voltaire im Brief an Helvétius, 1740): der wahre Dichter ist ein Schöpfer; dagegen Diderot: Die Phantasie sei lediglich eine Hilfe bei der Erinnerung der Formen und Inhalte, sie schaffe nichts,

sondern kombiniere nur, vergrößere und verkleinere; aber auch Vauvenargues und Condillac wenden sich gegen den neuen Sprachgebrauch und seine Mentalität; denn der Ausdruck Schöpfung bleibe der creatio ex nihilo vorbehalten, die dem Menschen nicht zugänglich sei

- In der Romantik beginnt, folgenreich und ungebrochen, ja: unüberschritten bis heute, der Kult des Schöpferischen als Kult einer quasi-göttlichen Fähigkeit des Menschen (das Geniale als Krankheit; im 19., bei van Gogh und danach, in Umkehrung: der Kranke als Genie und damit markierter wahrer Künstler)
- Grenzüberschritt, Umbruch und radikaler Wandel vollziehen sich im 19. Jh.; jetzt wurde sie als Schöpfung betrachtet. mehr noch: Sie allein galt nun als schöpferisch (komplementäre Simultanreaktion auf die methodologischen Programme, antimetaphysischen Invektiven des Positivismus einerseits, die Erfahrung ästhetischer und soziologischer Marginalisierung der Kunst und Poesie andererseits); Arthur Rimbauds 'il faut absolument être moderne' meint zweierlei: Selbstbezüglich zu sein ohne Referenz auf ein der Modernität vorausliegendes Antikes (damit sich als Erbe von Châteaubriands Selbstreferenzialisierung der Modernität von 1849 erweisend); und: äusserst wandlungsfähig, eben: kreativ, jeden Tag etwas neues, eine neue Welt, eine neue Sprache erfinden könnend; dies beweisend: avantgardistisch sein und sich behaupten zu können ...; Neuheit wird zu einer Signatur des Schöpferischen in genau diesem Zusammenhang (mit allen bekannten Folgen einer Dialektik der Erwartbarkeit der Erwartungsverletzung, des Ausreizens der Ekeltechniken, des permanenten Verschwindens der Avantgarden, der Realisierung des Avantgardismus in seiner Selbstverflüchtigung etc.)
- Es ergibt sich eine Dualität, die weder systemtheoretisch noch differenztheoretisch zu fassen ist: Wissen, basierend auf

Erkennen, erfasst Wahrheit und Natur; Kunst, die solches auch tun kann, stülpt dem zu guter letzt doch immer eine individuelle Sicht über; zugleich ist klar, daß sie solches auch gar nicht tun muß, sondern frei entwerfen kann, nach Laune und idiosynkratischer Affinität

- (nicht bei Tatarkiewicz zu finden, sondern These HUR:) Diese Dualität nimmt die Kunst nun - bindend, verbindlich und mit ihrer Semantik und Aktualität unaufheblich verschmelzend - in ihr Inneres hinein, integriert die bisherige Differenz von Innen und Außen als Binnenmarkierung interner Beziehungen mit wechselnder Polbesetzung in ihr System ein, zu dem die stetige Kontextbehauptung und ihre Variabilisierung deshalb notwendig gehören; also einerseits das System des Schönen, andererseits die Erkenntnisbehauptung der Kunst seit und mit Cézanne als Parallelität zur Natur

- Zu Kunst und Dichtung gehören jetzt immer zwei Pole, zwei externe Bereiche der gezogenen Markierung, zwei skuzessive Betrachtungsmöglichkeiten mit der Option auf mindestens einen stets möglichen Perspektivenwechsel, der zum internen Legitimationssystem und Operationsfeld der Künste, ihrer Theorien wie ihrer Werke gehört: Gesetz und Schöpfertum, Regel und Freiheit, Kunstfertigkeit und Phantasie (dazu Tatarkiewicz, ebda. S. 364);

- Klar ist damit auch, daß Vollkommenheit und das Schöpferische der Kunst nicht mehr bruchlos zusammenfinden können; entweder die Prozesse der freien Schöpfung oder die mimetische Kanonik des Vollkommenen - das eine oder das andere, aber nicht mehr beide und auch nicht mehr das eine durch das andere; vielmehr ergibt sich eine Beziehung der Konflikte in Permanenz; die Kunst schlägt sich, wie wir wissen, auf die Seite des Fragmenarischen, des Experimentes, ja des Prozesses gegen die Form des Werks, erst recht seine und deren

## Vollkommenheit

- Im 19. Jh. ging, wie schon gesagt, der Ausdruck 'Schöpfer' in die Kunst ein, blieb dann aber auch strikte ihr vorbehalten; der Künstler als der Schöpfer, der Kreative, war eben nur der Künstler (man wird sehen und erinnere sich, wie Surrealismus und art brut und alles, was daran hängt, zu Beginn des 20. Jh. dies ausweiten und als generelles menschliches Modell lancieren werden, wenn auch in polemischen Kontexten, aus denen unvermeidlich schnell pädagogische Aufgaben zu werden pflegen)
- Im Zeitalter von art brut heißt 'Kreativität: 1. antizivilisatorische Schaffenskraft angespannter, mystisch erfüllter, schamanistisch gestählter, entfesselter, unverstellter Seelen; 2. Menschenrecht aller 'Kreaturen', das Kreative wird zum Synonym für das Kreatürliche; 3. als Vorgabe für die Pädagogik: das Kindliche erscheint als Schnittstelle von 1 und 2, das Kreative wird zu einer epistemologisch normalisierten Phase in der individuellen Entwicklungsgeschichte aller Menschen (der Phänotyp geht gerade hier vollkommen im Genotyp auf); Kreativität ist deshalb eine Art nobelstes Menschenrecht geworden und wird dennoch zugleich und gleichzeitig als ein normaler Mechanismus biologisch induzierter Entwicklungslogik, codiert (und von Piaget entsprechend untersucht)
- Im 20. Jahrhundert wird der Ausdruck 'Schöpfer' auf die gesamte menschliche Kultur angewandt; er umfaßt menschliche Tätigkeiten und Erzeugnisse aller Art, auch solchen der Technik und Wissenschaft; im Zeitalter der Sakralisierung des Kulturellen beginnt die Idiotie, die sich heute im Multikulturalismus erfüllt; nun gibt es, horribile dictu, auf der untersten Ebene eines verkommenen Konzepts und als Auswüchse eines depravierten Sprachgebrauchs sogar 'kreative

## Politiker' und 'kreative Unternehmer'

- Entscheidendes Merkmal für das Schöpferische in Bezug auf die gesamte Kultur ist die Neuheit (was zugleich typisch ist für die geschichtsphilosophische Konzeption des revolutionären Europa oder, anders gesagt: für die Konzeption einer historischen, auf Irreversibilität, Sprünge und nicht-lineare Entwicklungen, jedenfalls eines auf Veränderungsdynamik ausgerichteten Konzeptes von Zeit, die sich an die Stelle der Verkehrszeit der mythischen und archaischen Lebensweisen setzt)
- Sogar einer der Hauptexponenten des Naturalismus, Émile Zola, sagt: "J'aime à considérer chaque écrivain comme créateur qui tente, après Dieu, la création d'une terre nouvelle." (Zola, *Mes haines*, 1861, S. 141; zit. n. Tatarkiewicz, a. a. O., S. 382)
- Jean Dubuffet: "Die Kunst ist ihrem Wesen nach Neuheit, auch die Ansichten über die Kunst sollten eine Neuheit sein. Es gibt für die Kunst nur eine vorteilhafte Ordnung: die permanente Revolution." (Jean Dubuffet, *Prospectus* 1967 I., S. 25; zit. n. Tatarkiewicz, a. a. O., S. 382)
- Erst auf diesem Hintergrund setzt ausserdem eine - natürlich positive (interkulturell aber keineswegs evidente, per se wenig plausible oder notwendige) - Bewertung des Schöpferischen ein, das man vorher ja noch als eine Beschreibung des selbstmodellierten Wandels der Stellung des Menschlichen/ Menschen im Kosmos verstehen konnte
- Kennzeichnend dafür Tatarkiewicz's Ausdruck vom 'Pankreationismus' (ebda. S. 378 f), der in Kunst und Philosophie den Menschen als permanent sich aus sich heraus formenden versteht, einen dazu, der der Wirklichkeit durch stetiges Ausformen ihrer selbst und seiner Relation zu ihr und

sich mächtig wird.

- Das Schaffen des Künstlers bezogen auf das Paradigma des Schöpferischen kann man aber auch bescheidener und skeptischer bezeichnen als Befähigung, Fiktives zu erfinden, fiktive Existenzen zu schaffen